

«Wir wollen keine Wohnung, kein Auto – nur einen Deutschkurs!»

Integration Geflüchtete und Sans-Papiers erhalten in vielen Fällen keine bezahlten Deutschkurse. Der Verein Deutschintensiv Solinetz Winterthur leistet mit über 70 Freiwilligen Schwerarbeit für den Zugang zu Bildung.

Michael Graf

Angeht die grosse Aufmerksamkeit für die Vertriebenen aus der Ukraine geraten sie leicht in Vergessenheit, die anderen Flüchtlinge, die hier in der Schweiz leben. Sie kommen aus Afghanistan, Syrien, Eritrea oder aus Tibet und sind oft schon seit vielen Jahren hier, mit unklaren Perspektiven und mangelhaften Sprachkenntnissen. Hier setzt seit 2015 Solinetz Winterthur an. 70 Freiwillige unterrichten in zwölf Kursen 130 Lernende. Gratis, aus Überzeugung.

Die Winterthurer Kurse, die von der Stadt mit Unkostenbeiträgen und seit diesem Jahr mit einem Strukturbeitrag unterstützt werden, sind weitherum bekannt für ihre Qualität und Strenge. Fünf Halbtage pro Woche, Hausaufgaben und Anwesenheit werden kontrolliert. Am Ende des Kurses können anerkannte Diplome des Goethe-Instituts absolviert werden.

Für alle, auch Abgewiesene

Das Besondere daran ist, dass sie allen offenstehen. Während die Geflüchteten aus der Ukraine mit ihrem Status S die Angebote kommerzieller Anbieter nutzen können, gibt es für manche Flüchtlingsgruppen keine öffentlich finanzierten Angebote. Etwa für vorläufig Aufgenommene (Status F) oder Personen mit laufendem Asylverfahren (N). Um auf ihr Schicksal aufmerksam zu machen, haben die Filmemacher Heidi Schmid und Christian Labhart den Kurzfilm «Wir haben einen Traum» gedreht. Am 15. Juni wurde er im Kino Cameo gezeigt – anschliessend kamen Protagonistinnen aus dem Film zu Wort. Die zwei Filmemacher waren auf das Thema gestossen, als sie über tibetische Sans-Papiers recherchierten. «Diese Menschen sind hier. Sie dürfen nicht bleiben, sie dürfen nicht gehen. Sie dürfen nicht lernen, sie dürfen nicht arbeiten», sagt Heidi Schmid. «Wissen die Leute auf der Strasse, dass wir hier in der Schweiz Menschen so beschämend behandeln?»

Im Film kommt Merve Cildag zu Wort. In der Türkei war sie Mathematiklehrerin, seit viereinhalb Jahren ist sie in der Schweiz. Sie hat Glück, sie hat den B-Ausweis und darf bleiben. Die ersten drei Jahre in der Schweiz lebte sie in einer Landgemeinde. «Das war hart», erzählt sie. «Wir wurden nicht informiert, wo wir kostenlose Deutschkurse besuchen können oder wie wir uns in der Schweiz integrieren können. Wir wollten kein Vermögen, keine Wohnung, kein Auto – nur einen Deutschkurs!» Ohne private Unterstützung hätte sie in den ersten drei Jahren kein Wort Deutsch gelernt. Solinetz fand sie erst spät, durch Zufall. «Sonst spräche ich heute vielleicht noch viel besser.»

Die Gemeindelotterie

Merve sei leider kein Einzelfall, sagte Barbara Günthard Fitze. Die EVP-Kantonsrätin vertrat am Po-



Merve Cildag (Mitte) im Gespräch mit Markus Egli, EVP-Kantonsrätin Barbara Günthard Fitze und anderen. «Die ersten Jahre in der Schweiz waren hart», sagt sie. Fotos: Ursula Markus



Fünf Frauen, vier Fluchtgeschichten und viel Publikum: Das Podium im Kino Cameo war gut besucht.

diem die Seite der Politik. «Geflüchtete erleben bei den Sprachkursen leider immer noch eine Art Gemeindelotterie. Obwohl es überall die gleichen Pauschalen gibt, kommt es trotzdem darauf an, welche Person im Sozialdepartement sitzt.» Im Kantonsrat hat Günthard Fitze mit Gleichgesinnten ein überparteiliches Grüppchen «Bildung für Alle» gebildet. Für Anliegen wie den gleichberechtigten Zugang zur Volksschule aber auch zu Hochschulen gebe es im Kantonsrat derzeit Mehrheiten. «Viele merken, dass wir diese Leute nicht einfach hängen lassen können.»

Eine Hängepartie erlebt auch Sara Azar aus Syrien, eine junge Mutter von drei Kindern. Sie lebt seit knapp sechs Jahren in der Schweiz und möchte Pflegefachfrau werden. Obwohl sie gut Deutsch spricht und in Praktika in Altersheimen während Monaten gute Arbeit leistete, wurde ihr

kein Lehrvertrag angeboten. «Mein Chef sagte, das sei schwierig, weil ich Status F habe», sagt sie. Ab Sommer absolviert sie ein Vorbereitungsjahr an der Berufsschule. Aber auch das ohne Garantie, danach eine Lehre zu finden. «Mit dem F-Ausweis haben wir Geflüchtete in der Schweiz einfach keine Chance!», sagt auch Shakiba aus Afghanistan im Film resigniert. Sie sucht eine Lehre als Konditorin.

«Vergeudete Ressourcen»

«Wir können in der Schweiz auf diese Ressourcen überhaupt nicht verzichten und diese vergeuden», sagt Branka Kuprasek. Sie ist Sozialarbeiterin und SP-Mitglied, in den Neunzigerjahren war sie aus Bosnien in die Schweiz geflüchtet. In Winterthur war sie langjährige Präsidentin des interkulturellen Forums. Günthard Fitze pflichtet ihr bei. «Wir haben einen totalen



«Wir sind eine grosse Familie»: Lernende, Lehrende und Freunde von Solinetz beim Apéro vor dem Kino Cameo.

«Mit dem F-Ausweis haben wir Geflüchtete in der Schweiz einfach keine Chance!»

Shakiba aus Afghanistan

Mangel in der Gastronomie, in der Pflege, im Handwerk. Wir hätten Leute hier, die wir ausbilden könnten, die arbeiten wollen. Da verstehe ich die Welt nicht.» Günthard Fitze würde Arbeitgeber ermutigen, auch Menschen mit F-Status anzustellen. «Man kann das, man darf das.»

«Wir sehen jetzt auch, was möglich ist mit Status S», sagt Kuprasek. «Auf einmal ist alles möglich, was in der Vergangen-

heit nicht möglich war!» Ein Rausen geht durch den restlos gefüllten Kinosaal. Die Behandlung der Geflüchteten aus der Ukraine gibt unter den Geflüchteten anderer Länder viel zu reden. Eine Mischung aus Hoffnung, dass nun ein Umdenken passiert – aber auch eine Verletztheit. Gibt es Geflüchtete erster Klasse, für die andere Regeln gelten?

Angst zu träumen

Die fünfte Frau in der Runde ist Tenzin, eine Sans-Papiers aus Tibet, die eigentlich anders heisst. Weil die Betreuerin in ihrem Wohnkanton Tenzin verboten hat, diesen zu verlassen, muss sie unerkannt bleiben. «Man behandelt mich nicht als Menschen, sondern als Fall. Wenn es nach der Gemeinde geht, dürfte ich nicht in die Schule, keine Freiwilligenarbeit machen. Ich muss im Heim bleiben, traurig sein und so schnell wie möglich das Land ver-

A. beschliesst, aus der Schweiz zu fliehen

Nicht dabei an der Vorführung des Kurzfilms «Wir haben einen Traum» im Kino Cameo war A. Dabei hat der junge Mann aus Eritrea einen besonders denkwürdigen Auftritt im Film: Als er in Zürich auf der Bühne der kleinen Bildungsdemo steht, hat er erst zwei Wochen zuvor den zweiten negativen Asylentscheid bekommen.

Fünf Jahre hatte er in der Schweiz gelebt. Eine Zeit des Wartens, arbeiten durfte er nicht, Deutschkurse waren nicht vorgesehen. Jetzt soll er gehen. Auf der Bühne ringt A. mit den Tränen – das Publikum auch. «In Eritrea bin ich aus dem Gefängnis geflüchtet. Jetzt fühle ich mich in der Schweiz wie in einem Gefängnis.» Markus Egli von Solinetz Winterthur hatte zu diesem Zeitpunkt die Hoffnung nicht aufgegeben. «Wir haben mit ihm zusammen ein wasserdichtes Härtefallgesuch verfasst», sagt er. «Alle Leute, die A. kannten, haben ihn geliebt.» Er hatte sogar eine Stellenzusicherung von einem Gartenbauunternehmen in Winterthur.

Doch während er auf die Bearbeitung des Härtefallgesuchs wartete, wurden in seinem Asylzentrum viele ukrainische Flüchtlinge untergebracht, erzählt Egli. «Alle bisherigen Flüchtlinge haben gesehen: Die bekommen alles, wofür wir seit Jahren vergeblich kämpfen.» Das sei wohl mit ein Grund gewesen, dass A. es nicht mehr aushielt zu warten, glaubt Egli. «Es hat etwas mit ihm gemacht.» A. beschloss, die Schweiz zu verlassen. «Er war nicht davon abzubringen, wie im Tunnel», sagt Egli. Mit dem Schlauchboot ging es nach England. Dort sitzt er in einer Asylunterkunft. «Wenn Sie die News verfolgen, wissen Sie, dass Boris Johnson Asylsuchende aus A.s Region nach Ruanda ausfliegen will», sagt Egli, der den Kontakt hält. Machen kann er nicht mehr viel. (mig)

lassen.» Als Tenzin vor neun Jahren in die Schweiz kam, war sie Analphabetin, heute hat sie ein C1-Diplom in Deutsch und ein kaufmännisches Diplom. Ihre einzige Chance, legal hierzubleiben, wäre ein Härtefallgesuch, doch ihr Kanton weigert sich, das zu bearbeiten. Auch Tenzin hat Träume, gerne wäre sie Buchhalterin. «Aber ich habe Angst zu träumen. Ich bin seit neun Jahren hier, seit neun Jahren will man mich nicht. Warum soll das in einem oder zwei Jahren anders sein?»

«Es ist schwierig», sagt Sara. «Aber ich werde weiterkämpfen für meinen Traum.» Saras Traum: mit der eigenen Arbeit für ihre Kinder aufkommen.

Deutsch-Lehrpersonen, Klassenassistenten und Spenden gesucht: Der Verein Deutschintensiv Solinetz Winterthur informiert auf <http://solinetz-winterthur.ch/> über seine Tätigkeiten.